



815

Wainwright 1928.

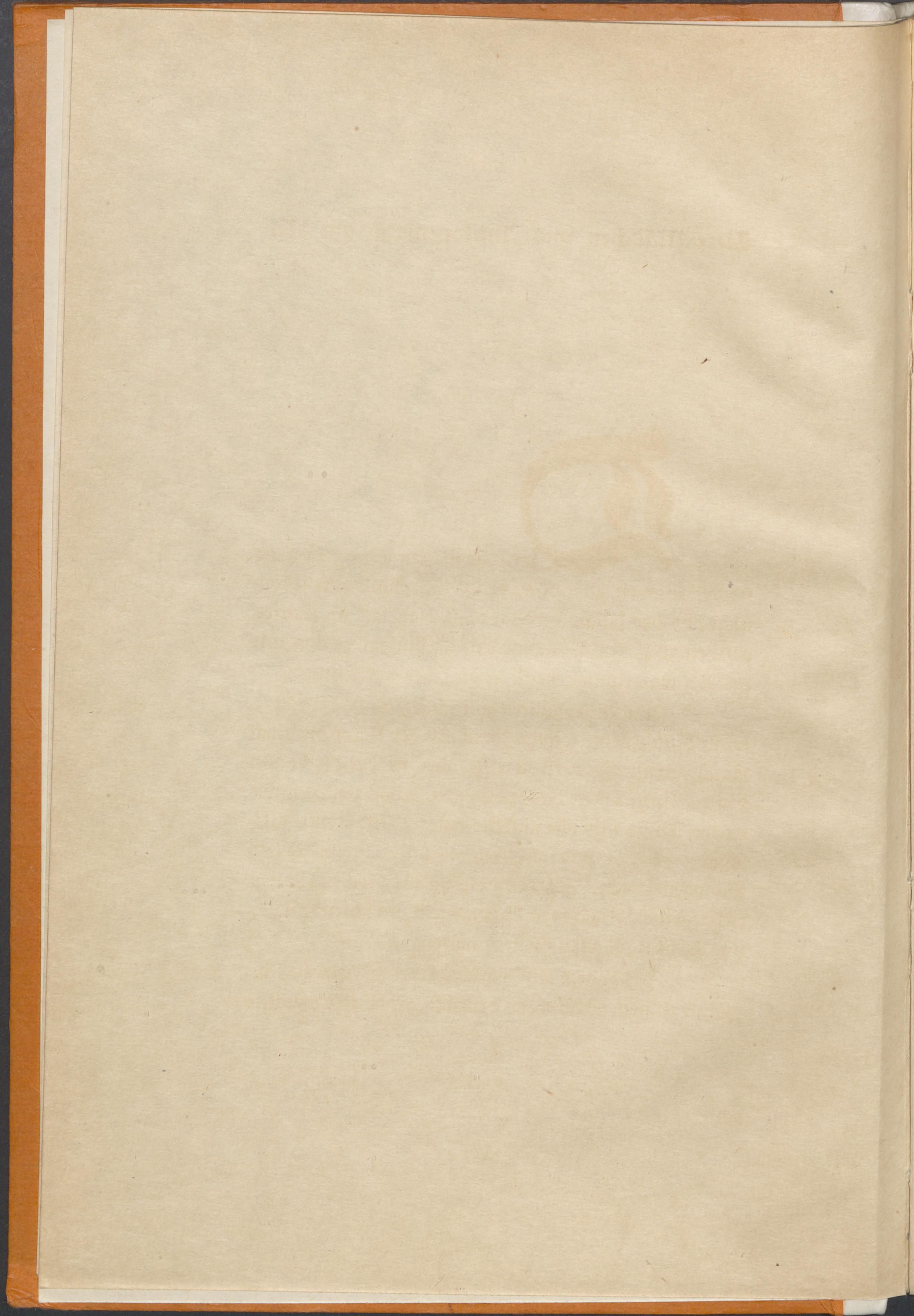
95

Kasimir Edschmid

Tiere
Mädchen
und Antilopenjagd
am Nil

mit
zehn Original-Radierungen
von
Erna Pinner

Im Jahre 1928
verlegt im Darmstädter Verlag
zu Darmstadt



Tiere Mädchen und Antilopenjagd am Nil

D

rei Tage suchten wir nun bereits nach Antilopen, aber ohne viel Glück. Ich wollte jedoch nicht aus der Wüste heraus, ohne die Tiere im Laufen gesehen zu haben. Das war eine Lieblingsidee von mir und ich war richtiggehend in die Idee verrannt.

Aus Ärger fuhren wir schließlich in die Suezwüste hinüber und folgten zuerst mit den Autos der alten Karawanenstraße, verließen sie aber in der Nacht am dritten Turm hinter Heliopolis. Die Autos bogen in die nackte Wüste mit vierzig Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit ein und fuhren eine Stunde lang in breitem Schwarm voran. Sie sahen prächtig aus, mächtige schlanke kriegerische Maschinen, die in den Sand hineinstürzten und Licht nach allen Seiten warfen.

„Schade, Lotty“ sagte Forcart zu dem holländischen Hünen, welcher den besten Jäger Unteraegyptens

darstellte, „daß man die Windhunde nicht mitgenommen hat.“

Lotsy lachte verächtlich. Er kannte jedes Insekt in der Wüste und hatte eine Schlange erlegt, die nur in zwei Exemplaren bekannt ist, aber er hielt nichts von Windhunden.

Es amüsierte mich, daß Lotsy noch größer war als der Gesandte Eberhard Stohrer, der als der größte Mann Cairos galt. Ich drückte mich, als Lotsy jetzt meine Meinung wissen wollte. Ich hatte kein Glück in Aegypten mit großen Männern und hatte mich zweimal fürstlich blamiert.

Einmal, als ich mit dem Gesandten und seiner schönen Frau in die Wüste ritt und mit einem stallmutigen recht verrückten Araber reichlich schlecht fertig wurde. Und ein anderes Mal, als der in Cairo sehr beliebte und fluge Gesandte mich bei einem Lunch dem berühmten Präsidenten der Kammer gegenüber setzte und dieser mich fragte, wie mir das neueste Denkmal „Das Erwachen Aegyptens“ gefalle. Mir fiel nur ein, daß ich den Präsidenten Wissa Wassif in Ouchy schon gesehen hatte, und daß er ein wenig wie Briand spricht. Der Gesandte rettete mich, indem er das Denkmal monumental fand. Wissa Wassif, der Chef der zaglutistischen Partei, erzählte mit dem ganzen weiblichen Charme des Kopten darauf eine Anekdote aus Ouchy, jener Konferenz nach dem Kriege, wo Griechen und Türken die feindlichen Hände wieder

ineinander gelegt bekamen. Wissa Wassif erzählte, den Sez schräg auf dem fast schwarzen Gesicht, daß Curzon eine halbe Stunde lang seinem Freund Tschitscherin eine „Savonade“ gab, der Tschitscherin ehern zuhörte. Als aber Curzon glaubte, daß Tschitscherin antworten werde, sagte



der Volkskommissar nur: „Ich möchte bemerken, daß die Tschitscherin eine ältere Familie sind als die Curzon.“

Dies hat jedoch nichts mit Windhunden zu tun. Die Windhunde sind lediglich so populär in Cairo, weil die mit ihnen abendlich veranstalteten Hasenrennen den „Effendis“ ebenso leidenschaftlich Anlaß zum Wetten geben, wie die fünf baskischen Pelote-Spieler, auf die raffiniert gesetzt wird. Man setzt auf Punkte oder auf ihre Trikots, auf rot oder blau oder auf zwei von fünf. Man

läßt drei Nummern zur Auswahl und nimmt die restlichen zwei oder umgekehrt. Jedesmal für ein Pfund.

Alles brüllt in der Halle die Namen oder Zahlen.
„Je prends les deux.“ „Je laisse les trois.“

Kurz, Lotsy hatte schon Gründe, die Windhunde als Jäger zu verachten, obwohl er kein schlechter Wetter

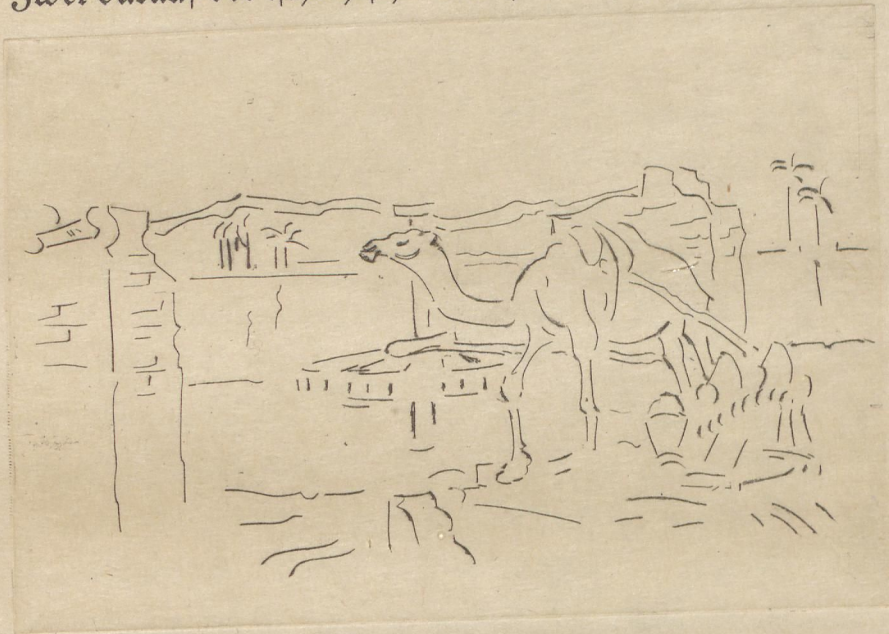


war. Wir fuhren in die tiefdunkle Wüste weiter hinein. Einer saß immer am Sucher und tastete das Terrain mit einem grellen Lichtkegel ab. Der andere saß im Anschlag mit der Winchesterbüchse daneben und starrte in die herumspringende Feuersäule. Um neun Uhr schossen wir den ersten Hasen, um halb zehn den zweiten. Zehn Minuten später machten wir Camp.

Die Wüste fing an leicht und angenehm abzufühlen. Um acht Uhr war sie noch so heiß wie Cairo

gewesen. Die Luft, die jetzt einsetzte, war genau so frisch wie die Bergluft in zweitausend Meter Höhe.

Wir stellten den „Jowett“ und den „Dodge“ quer zu einander und beleuchteten mit ihren Scheinwerfern den Camp. Drei Minuten später kam der Zweifitzer Opel. Zwei darauf der tschechische Tatra, ein luftgekühlter Zwei-



zylinder, der wie ein Motorboot tackte. Trotzdem machte er nie die Suggestion des Meeres, obwohl die Wüste eigentlich bei jedem Schritt daran erinnert, daß sie ein furchtbares Meer war. Ein paar hundert Kilometer hinter Luxor stehen sogar noch riesige Austernbänke mitten in der glühenden Luft.

Der Wüstensand ist gewöhnlich nicht weich, sondern „hart“, ein ideales Auto-Parfett voll kleiner Steine. Man darf sich in ihr, wo es keine Markierungen gibt, nur

nicht verirren. Hin und wieder findet man zwischen Damaskus und Bagdad verirrte Wagen. Die Insassen müssen alle vor dem Tod wahnsinnig gewesen sein. Die Skelette haben fürchterliche Stellungen. Die da müssen grausame Dinge vorgenommen haben, lang ehe es zu Ende war.

Wir nahmen jetzt die Zelte, die Decken und die Kissen aus den Wagen. Es ist toll, was man an den Trittbrettern unterbringen kann. Die Autos ähneln mit ihren dicken aufgeblasenen Flanken manchmal den Kamelkarawanen, wo die Tiere oft fünf Meter breit beladen sind. Ein Zelt kann man in drei Minuten anpflocken. Wir brauchten zehn, weil wir ein paar große Steine nötig hatten. Dann grub man ein Loch, zog die Hasen ab, zündete Holzkohlen an, legte einen Krost mit heißen Steinen darüber und briet die Tiere. Mit kalifornischen Spargeln und einem kalten Huhn und Neuschateler.

Die Ruhe war unbeschreiblich. Wenn man den Sucher gegen den Himmel richtet, sieht man das von überall her dreißig Kilometer. Auf fünf Kilometer schaut es wie ein riesiger Brand aus. Auch der Mond hat ein anderes Licht, silberner als in Griechenland aber härter als in Europa, ein männliches zusammenschweißendes Licht. Auf dem Rücken liegen und aus dem Camp den Himmel ansehen, ist eine Passion, die hier selbst jeden Idioten erfaßt.

Aber schon in den Pyjamas mußten wir weiter, weil die Wüste zu lebendig ward. Das Essen und das

Licht hatten eine Unmasse Viehzeug angezogen. Am Mittag hatten wir schon zwei Skelette gefunden, die weiß und tadellos von den Ameisen abgenagt waren. Die scheinbar leblose Wüste besitzt eine grenzenlose Menge Kreatur. Der ganze Tierpark jagt in der Nacht. Wir hatten das Pech, in die Nähe einer Schlangenkolonie geraten zu sein. Am Morgen sieht man an den Spuren jedesmal, daß hunderttausende von Vipern die Wüste bewohnen. Man hatte beim Campmachen ein dünnes Gebüsch von Kamelkraut abgebrannt, und nun kamen eine Menge Biester. Sie waren harmlos, aber unangenehm.

In der Suezwüste gibt es genug Kobras, die, wenn sie lange nicht gebissen haben, einen Europäer rasch erledigen. Wir hatten eine schwarze Schlange zu Besuch, ein anderthalb Meter langes Tier, das den Kopf eingeschlagen bekam, als es springen wollte. Es hätte allerdings nicht versucht, zu springen, wenn man nicht versucht hätte, ihm den Kopf einzuschlagen.

Man packte also ein und fuhr eine Stunde weiter in die Wüste, wo man von neuem die Zelte aufpflockte. Es ist ein unbeschreibliches Bild, wenn die Autos in breiter Schwarmlinie, jedes in die Wolke seiner Lichter gehüllt, in die Wüste hineinfahren. Vor dem Schlafen wurden noch alle leeren Flaschen in die schräg gerichteten Scheinwerfer geworfen und wie Tontauben abgeschossen, wenn sie in der Lichtsäule erschienen. Die Wüste macht frisch und man hat wenig Schlaf nötig. Am Tag waren

es fünfzig Grad im Schatten seit einiger Zeit. Nachts kam man auf dreißig. Das regt an.

Am Morgen fuhren wir an den Wüstenrand und nahmen Kamele, um zu dem Markt eines Selachendorfes zu reiten, das im Auto nicht zu fassen war. Die Kamele sind so gesattelt, daß man wenig mit der Pferde-



reittechnik machen kann. Am besten behandelt man sie so, daß man die Beine vorne überschlägt und auf die Bügel verzichtet. Selbst im scharfen Trab balanziert sich das sehr leicht. Der Galopp ist aber schwieriger so zu halten. Die Kamele sind in der Wüste herrlich, als Silhouette und als Bewegung. Auf dem richtigen Land sind sie widerlich. Ihre Arroganz und Beleidigtheit kennt keine Grenzen. Ein kleiner Fox, der eines der Tiere in die Zehe knuffte, was diesem Leder kaum Schaden konnte, veranlaßte

eine Kamelstute zu einer einwandfrei hysterischen Scene. Sie ging mit allen Vieren schreiend in die Luft, daß der Sattelgurt riß. Sie biß darauf ein anderes Kamel in den Hals und verschwand, von ihrem Treiber gefolgt.

Wir ritten leichten Trab, die Treiber liefen mit, indem sie sich an den Schwänzen hielten. Links kam die lybische Wüste mit hohen Dünen und Sjorden heran. Dazwischen lagen Baumwollplantagen und rechts sehr hohe Palmenwälder. Eine Stunde später kamen wir an das Dorf, ritten durch und hielten vor dem Kraal, in dem der Markt stattfand.

Das Dorf war etwas pitoresker als die afrikanischen Dörfer gewöhnlich, aus blauem Nilschlamm, ohne Dach, einstöckig, ohne jedes Mobiliar, außer einem Palmwedelgeslecht, das wie eine Kierkiste aus spanischem Rohr aus sah, worauf geschlafen wird. Aber es gab kleine Türme mit spitzen Kegelhauben, die an die Mauern angeklebt waren, oben mit einem Heiligenschein von Stäben: die Taubenhäuser. Diese Vögel haben viele Verehrer, weil sie da düngen, wo der Nilschlamm nicht genügt. Ich erinnere mich an ein Dorf an der nubischen Grenze, wo ahnungslose englische Offiziere aus Langeweile solange Tauben schossen, bis die Eingeborenen sie plötzlich in Stücke rissen. Die Engländer gaben damals das Dorf einem kanadischen Regiment zu einer Strafexpedition frei. Es wurde eingeschlossen, angezündet und seine Bewohner wurden beim Passieren des Feuerkreises abgeschossen.

Diese Taubenhäuser sind der dekorativste Schmuck aller afrikanischen Dörfer am Nil. Wenn man sich vorstellt, daß immer noch hohe und halbhohes Palmen dazwischen stehen, so ist diese Art Dorf schön. Lauter Vierecke und Senkrechte. Die senkrechten Striche haben ganz oben einen wundervollen Wedel, aus dem im Spätsommer die Datteln fallen. Im Juni sehen sie noch wie Traubensperkel aus. Ein Korb Datteln für einen halben Schilling, Zuckerrohr für nichts und etwas Reis ernährt eine ganze Kasse seit der Zeit, wo sie Karnak, die Stollen-Paläste der Königsgräber und die Step-Pyramide bauten.

Der Markt war sehr turbulent. Es wurde geschlachtet, und es wurden Körner verkauft und Gladen von Maismehl in Hammelfett gebacken, dabei Anchovisfische sortiert. Im ganzen Orient der erste Markt ohne europäischen Tineff, aber nur, weil selbst der Schund zu teuer für diese Leute wäre. Sie haben Tätowierungen an den Schläfen und Narben von ein paar senkrechten Messerschnitten auf den Backen. Am Kinn einen grünen Vogel. Die Kinder sind nackt. Sie haben die Köpfe mit einem Hennaabrei eingerieben, mit einem dunkelroten Silz, der ihnen die Locken färbt. Tatsächlich sind sie von dieser Mode fasziniert. Wahrscheinlich, weil es ein paar Orte gibt, wo australische Truppen lagen und dort au plus grand naturel rote Kinder zurückließen. Diese Tizianmähnen auf sehr dunklen Araberköpfen wirken toll, zumal die Weiber die Kinder andererseits wieder nicht waschen, um

sie nicht hübsch zu machen. Sie fürchten, hübsche Kinder zögen den bösen Blick an. Sie sind namenlos abergläubisch und ebenso inkonsequent. Denn sie verfolgen uns, die wir sicher den bösen Blick haben, wie die Ratten. Ein Mann mit braunem Tarbusch mit senkrechttem rotem



Streif daran begleitete uns mit einer aus Zuckerrohr geflochtenen Peitsche, mit der er den Kinderkreuzzug hinter uns her ziemlich wild verprügelte. Ein halbnackter Selache geht neben ihm her und trägt einen schweren Karabiner. Der Polizist mit dem senkrechten roten Streifen ist zu faul sein Gewehr zu tragen und hat eine noch ärmere Bestie engagiert. So wird hier in Kette immer

tiefer gedient. Engagiert jemand einen Boy zum Auto-
waschen, erscheint drei Tage später ein anderer, der erklärt,
der Boy dieses Boys zu sein. Wer zehn Piafter verdient,
engagiert sich sofort für fünf Piafter einen anderen, der
die Arbeit für ihn tut und ihm eine Rente von ebenfalls
fünf Piaftern sichert.

Der Piafter hat eine unbegreifliche und naive
Macht. Im Nachruf eines Politikers stand am selben Tag,
an dem das Denkmal „Erwachen Aegyptens“ enthüllt
wurde, im „Mokattam“: „Er war nicht nur ein guter Gou-
verneur, sondern er wußte auch sein Vermögen um
hunderttausend Pfund zu vergrößern. Eine Todesanzei-
ge, die zeigt, welch ungeheure Vermögen in diesem Land
beherrscht werden, und welch riesige Summen wechseln,
ohne zwei Generationen zu erleben. Das ist sehr orienta-
lisch. Ein Mann, der im Mohamed-Alli-Club neben mir
speiste, dessen Vater von dem Khediven den Emirtitel um
hunderttausend Pfund kaufte und dessen Familie durch
Terrain-Spekulationen Einkünfte von jährlich zweihun-
derttausend Pfund besitzt, kann sich als Prätendent auf
den syrischen Thron lanzieren lassen. Eine orientalische
Medizäerkarriere, nur daß um Kunst kein Mensch sich in
diesem Lande kümmert, nicht einmal die Juden Cairos.

Wir ritten zu den Autos etwa um acht Uhr zu-
rück, um die Hitze in einem flatternden Zelt, das nur auf
Stangen stand, in einer Winddüne zuzubringen. Zwei
Nächte kampierten wir um Wadi-Natron herum. Hier

gibt es koptische Klöster, die unsagbar schmutzig sind, deren Vorsteher weder lesen noch schreiben kann und seine Gebete kaum versteht. In einem Zimmer hing ein Bild gegen die Wand, was ein wenig die Neugier nach seiner Vorderseite weckte. Es stellte sich heraus, daß niemand wußte, warum es so benachteiligt da stand. Es stand wirklich seit siebenzig Jahren gegen die Wand, ohne daß jemand auf die Idee kam, es umzudrehen. Der Vorfall erinnerte mich an den Amerikaner Archi Hill, der dem Abt vom Athoskloster einmal eine Flasche Whisky schenkte, und, als er im nächsten Jahr wieder hinkam, hören durfte: „Ihr weißer Wein war gut, lieber Freund. Wie gut muß erst ihr roter sein.“ Sie hatten den Whisky pur getrunken.

In den zwei Tagen sahen wir eine Unmenge versteinertes Bäume. Sie lagen, manchmal noch in der Formation von kleinen Waldungen in der Wüste herum. Die Maserung des Holzes, der Knorpel und der Rinde ist noch täuschend vorhanden. Das Zeug ist nur eisenschwer. Die Wüste hatte hier kleine Berge und Täler und man hatte ziemlich Angst, sich zu verirren. Es gibt, wie im Schwarzwald auf dem Feldberg, eingerammte Hölzer, die ein paar Querrouuten andeuten, aber wir hatten ja kein bestimmtes Ziel und man mußte sich nach Bergen und der Sonne orientieren. Im schlimmsten Fall bricht das Kamel-Corps mit einer Schwadron auf, um passionierte Sportsleute zu suchen, die im Sand stecken geblieben sind. An den Hügeln finden sich viel Windmodellierungen,

die ähnliche Wirkungen wie die Flut hervorbrachten. Sörmliche Korallenbänke hatte an vielen Stellen der Wind in den Sandstein geformt, indem er die weichen Teile wegstrudelte und die eisenhaltigen plastisch machte. Hier gab es erstaunliche Eidechsen. Wir fingen auch einen Skorpion und setzten ihn, wie so oft, auf eine Zeitung, um zu kontrollieren, ob er in der Tat Selbstmord begeht, wenn man das Papier im Kreis ansteckt. Aber da er verbrannte, war nicht klar, ob er sich nicht etwa mit seinem Stachel irrtümlich getötet hatte.

Hin und wieder hatte die Wüste leichten blonden Flaum. Wenn man sie bewässern könnte, gäbe es eine phantastische Vegetation. Es gibt Partien, wo man die Kamele zum Jungem hintreibt, die Regen erhalten und eine Oase werden, da der Boden oft guter Humus ist. Es liegen Millionen Samen gut konserviert überall herum. Die Belgier, die kolonialisatorisch sehr begabt sind, haben den Versuch gemacht, ein Wüstenplateau in der Nähe des Nil durch Pumpwerke zu bewässern (da es vom steigenden Nil nicht erreicht wurde) und haben siebzigtausend Äcker in kurzer Zeit bebaut. Die Tiere in der Wüste haben scheinbar genug Flüssigkeit durch den Morgentau. Hin und wieder fanden wir auch Gazellenlosung. Und viele Spuren. Das Eis in den Silzhüllen der Eiskübel hielt zu unserem Glück schon drei Tage für die Wasserflaschen.

Wir fuhren gewöhnlich fünfzig Kilometer quer durch die Wüste, manchmal bei gutem Terrain ohne Falten



auch bis achtzig. Diese Geschwindigkeit war leichter als auf Landstraßen durchzuhalten. Das Unheimlichste war für mich die Ähnlichkeit der Wüste mit dem Schneeter-
rain. Gelegentlich fuhr man eine Düne hinauf, die alte Autospuren trug, genau wie alte Skispuren im Schnee deutlich sind. Die Gefühle der Weite sind genau dieselben. Das drängte auch den Eindruck immer wieder zurück, daß man auf einem alten Meeresgrunde fahre. Die Technik des Gasgebens und Bremsens ist irgendwie ganz ähnlich der Skitechnik in übersichtlichem Gebiet mit Wellen im Gelände. Diese Fahrerei ins Grenzenlose und immer neue Terrains ist sportlich so bezaubernd, daß eine Anzahl Menschen davon so ergriffen sind, wie andere vom Ski-Sport. Sie fahren jeden freien Moment in die Wüste

und hungern mit den Camps und den Gewehren tagelang unter dem tropischen Sternenhimmel herum.

Am zweiten Tage hielt plötzlich der Dodge. Forcart fuhr mit dem Arm in die Luft. Der Tatra-Wagen hielt den Atem an. Pitlik hielt das Glas ans Auge.

„Antilopen“ rief Lotsy.

Im selben Augenblick jagt Minister Gurban los. Ganz fern sausten aus einem Dünen-Kessel schwache Schatten. Wir konnten sie auf zwei Kilometer jetzt mit dem Auge sehen.

Zuerst glaubte ich, es sei eine Sata Morgana, da wir fast jeden heißen Tag ein paar Dutzend silberne Teiche, zum Teil mit Palmen, gesehen hatten. Manchmal war man ganz in der Nähe der Wagen von diesen See-Oasen völlig umringt. Sie sind so häufig, daß ich die um diese Sache herumgewobene Romantik nicht begreife, denn jedermann, der die Erscheinung kennt, wird, wenn er sie einmal gesehen hat, nie mehr darauf hereinfallen.

Also, die Antilopen, die wir aufgejagt hatten, setzten wie die Teufel davon und wir schnitten ihnen nach allen Regeln den Weg gegen die Hügel ab. Es waren sechs Stück mit zwei schönen Böcken. Nach zwei Kilometern teilten sie sich, ebenso die Wagen. Wir hatten nach zehn Kilometern mit dem Dodge einen Bock eingeholt, dessen weißer Bauch bald nur zehn Meter vor uns blitzte. Er jagte mit wundervollen Sätzen vor uns her. Es war zum Herzklopfen schön. Man hätte ihm die schönen Hörner

vom Kopf schießen können. Später jagten wir einen Trupp von fünf Tieren, die ein paar Minuten lang, nachdem wir ihnen das Ausbrechen verschiedentlich koui-ert hatten, dicht neben uns liefen. Man hätte sie ohne Schwierigkeit filmen können. Da nur Sportsleute im Wagen saßen, schoß natürlich niemand auf das edle Wild. Das Kunststück, Antilopen zu jagen, ist so gering, daß es eben nur eines Wagens, der achtzig Kilometer macht, bedarf, um sie einfach auf der Ebene stundenlang tot zu hegen. Jeder gute Wagen läuft rascher als die Antilope und jeder Idiot, der steuern kann und sich weit genug in die Wüste wagt, kann das Tier einfach zusammenfahren.

Aber es war herrlich, das entfesselte Tier auf der Flucht zu sehen. Unvergesslich und rührend!

Der Air-Vice Marschall für Middle West, Webb Bowen, der gerade im Flugzeug von Südafrika kam, erzählte mir, daß er beim tiefen Heruntergehen in Zentralafrika oft Herden von Zehntausenden eine Zeit lang begleitet hätte, wenn sie flohen.

Man fuhr jetzt auf den eigenen Spuren zurück, um sich wieder zu treffen. Der tschechische Gesandte Gurban, einer der ersten Automobilisten Europas, hatte mit Dr. Forcart und seiner ganzen Gesandtschaft eine kleine Herde in einen Kessel gejagt und man sah die Antilopen jetzt oben auf der Düne stehen, sehr zarte und sehr elegante Beweise der wunderbaren Modellierkraft, welche die grauenhafte Schönheit der Wüste besitzt.

Am Abend kamen wir an die Pyramiden von Giza heran. Auf fünfundzwanzig Kilometer Entfernung schwebten sie in zartem Rosa, herrlich umdunstet, auch schärfer und geistvoller in den Linien als alle in der Form ähnlichen Bildungen der Wüsten-Berge. Die Cheops-Pyramide hatte mitten über der Front einen dünnen Rauchstreif, was ihr eine köstliche sanfte Majestät gab. Als wir allerdings nachts im fast richtigen Vollmond um sie herumfuhren, waren die Pyramiden in der Eisenbeleuchtung dieses Lichts wie ein unbarmherziges Steinmeer, das herunterflutete. Es war das Äußerste, was mit Kraft und Maß auf der Erde gestaltet wurde.

Die Wüste umgab dies Bild mit einer so monotonen Tollheit, wie sie keine Gartenpracht der Welt hätte hervorblühen können.

Un diesen Tag mußte ich denken, als ich zum ersten Mal in den Zoo Cairos eintrat. Die Gazellen aus dem Süden standen genau so süß, so zerbrechlich und so kühn hinter ihren Drähten, wie sie mit Stahlsprünge über die Dünen der Sahara gesauft waren. Zum ersten Mal waren gefangene Tiere kaum anders wie freie.

In diesem Zoo, der jenseits des Nils, gegenüber dem Mokattam-Gebirge und den zarten Minarets der Mehemed-Alli-Moschee liegt, und von dem aus man die Dreiecksegel der Dahabien wie kleine Leinwandpyramiden über dem flachen Ufergebiet stehen sieht, sind die Tiere wie ein Wunder lebendig. Die Leoparden aus dem Süden sind so glatt und elegant, wie man sie nur auf antiken Plastiken kennt. Die Hirsche sind wie zum Scherz überweiß getupft. Rote Wasserböcke mit kurzen Beinen kokettieren mit ihrem frischen Fell. Fast überall haben die Tiere jene legendäre Heroischeit abgelegt, mit der ihre vereinsamten, alten, wütenden Exemplare wirken. Sie haben die Sitten ihrer anmutigsten Manieren angenommen. Die Löwen sind natürlich, glänzend und ohne Übertriebenheit mit einer loyalen Atmosphäre um sich herum. Sie verharren in jener Diskretion, die es nicht nötig hat, mit dem Mythos oder mit einem sichtbaren Charakter sich zu geben. Die Nilpferde haben eine genießerische Lust daran, in ihrem Bassin Versteck zu spielen und ihre Ungeschlechtlichkeit durch Schwimmkünste auszugleichen. Ja, die Tiere parodieren sich ein wenig. Es gibt Katzen aus dem Sudan, welche die Figur von Windhunden haben, das Fell von Panthern und schließlich erst auf einem langen Hals den Katzenkopf zeigen. Dann laufen winzige Kater herum, die sich zum Scherz einen Löwenschädel aufgesetzt haben und wenn sie fressen, tun sie es mit Gelassenheit. Sie geben wirklich keine Vorstellung mit ihrer Mahlzeit. Und

dies alles geschieht mitten in einem Garten voll herrlicher Bäume, voll Palmenalleen und Riesenstämmen mit Luftwurzeln, die wie ein kleiner Wald für sich wirken. Voll von dem tropischen Jasminduft und dem Grün eines Rasens, der vor lauter Frische ein Salat zu sein scheint.



Mit weißen Pfauen in den Bäumen, deren kostbare Schweife der Wind locker durcheinanderwühlt. Mitten unter den Vögeln steht der Abu Makub, der größte Vogel der Welt, mit einem grauen dicken Kopf und einem langen Schnabel. Er sieht viel mehr als alles Affenvolk dem Menschen ähnlich, aber er ähnelt Menschen, die gescheit und böse sind. Er geht weg, wenn man ihn ansieht, sehr

langsam mit den Beinen, aber voll Indignation, wenn er den Kopf abwendet. Er wendet sich nicht mit Hochmut ab, sondern, wie wenn er zu rasch in die Sonne sähe. Er macht, als gäbe es keine Menschen, genau so, als wenn ein kluger böser Mensch sich stellen wollte, als ob es keine Sonne gäbe.

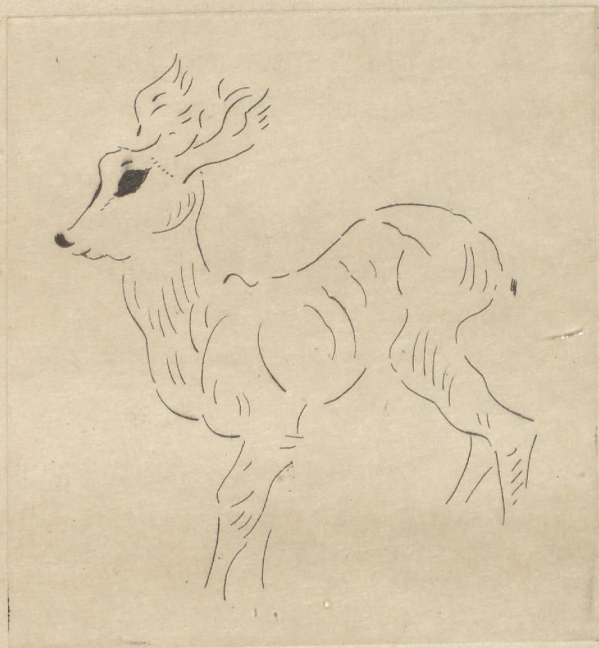
Am Komischsten in dieser traumhaften Tierwelt sind die Büffel und die Giraffen. Man meint, sie übertrieben beide, der eine das Groteske seiner Plumpheit, die andere die falsche Gotik ihrer Konstruktion. Die blauen Nil-Büffel sind feist wie Schweine. Sie leuchten blau-schwarz und haben einen langen Hals, den sie wie böse Kamele lang nach vorne und etwas nach unten strecken. Der Schädel ist klein und platt, wie bei Schlangen. Am lächerlichsten sind ihre Füße, sie sind so groß wie der Kopf und etwa geformt wie holländische Holzpantoffel. Daher knacken ihnen unter der Last dieser Keulen die dünnen Beine. Es gibt nichts blöderes wie diesen Gang, an dessen Schwächlichkeit die Füße wie eiserne Schneereifen hängen und mit allem Bedacht gesetzt werden wollen. Der Büffel, der in Spanien den Nimbus eines kriegerischen Helden besitzt, hat hier seine ganze Intelligenz aufzuwenden, um seine Füße zu setzen, was einen unheimlichen Step hervorbringt. Der blaue Nil-Büffel, dessen Füße im Schlamm des Sudan eine riesige Kraft über das Terrain erhalten, läßt hier zwischen den papageigrünen Vögeln Oberaegyptens sogar vergessen, daß er ein breites dickes

Horn besitzt. Die Giraffe dagegen ist so übermontiert hoch, daß sie die Beine weit spreizen muß, um etwas vom Boden aufzuheben. Sie entkleidet sich sogar der Anmut, die alles Hochgezüchtete besitzt. Sie ist zart marmoriert, weiße Adern in Dunkelgelb. Ihre Nüstern sind lange Schlitze von den Augen herunter. Um zu fressen, streckt sie die dunkelblaue Zunge wie eine Schlange vor. Die Zunge ist so lang wie der ganze Kopf. Aber dieser Kopf in seiner Feinheit ist der Kopf des zweiten Ramses, dieselbe edle Rasse, die gleiche Art der dünnen Stirn und des eingesunkenen Auges. Die Götter kehren in diesem Lande in den Königen und die Könige in den Tieren wieder, weil dieses Land offenbar ihrer aller Heimat ist. Sie haben sogar gelernt, sich hier gehen zu lassen. Sie zeigen sich von ihrer einfachsten Seite. Schließlich haben die Tiere fast alle einmal in der mythischen Zeit mit ihren Köpfen auf den Figuren der Könige gefressen.



och einmal aber mußte ich an den Tag, an dem die Antilopen neben den hämmernden Wagen durch die Wüste gesaußt waren, denken, als ich zum ersten Mal die gazellenähnlichen Mädchen in dem

Fischmarkt von Cairo sah. Der „Fischmarkt“ ist eine Stadt mit Gassen, die herauf- und herabführen und über deren Enge, Verwinkeltheit und Romantik nicht viel zu sagen ist. Er ist toller als Marseille. Marseille hat nur einige



Gassen, deren Buntheit, deren Malerischeit, deren Unmenschlichkeit beispieillos ist, und Marseille spekuliert nur auf Schiffe, auf Hafenarbeiter, auf die afrikanischen Kulis der Marine. Hier aber wird mit einem ganzen Land gerechnet. Der Fischmarkt ist zehnmal so farbig und fünfzigmal so groß wie das Altstadtviertel von Marseille, das in Europa die furchtbarste Verbindung von levantinischer, afrikanischer und kontinentaler Schamlosigkeit ist. Der Fischmarkt ist viel eindrucksvoller, weil er viel naiver

ist. Nichts von Verruchtheit. Im Gegenteil: die Sachlichkeit ist in den Gassen Cairos so groß, daß es fast rührend ist. In allen diesen Gassen Cairos hocken vor jedem zweiten Hauseingang sechs oder acht Weiber „for show“ und nebenan, zwischen ihnen, liegt ein Cafe mit einem Dutzend seelenruhiger Leute, die weder Notiz von den Bordellen nehmen, noch mehr von ihnen beeindruckt scheinen, als die Kinder, die zwischen den Kokotten so unbefangen wie zwischen den Sandhaufen spielen. Dies Nebeneinander ist teuflisch, aber es ist auf den zweiten Blick schon naiv, weil es einer geschlossenen Welt angehört, in der das eine neben dem anderen seinen richtigen Platz hat, seine Logik und seine Berechtigung. Heirat oder Bordell. Die Junggesellen Cairos und der Umgebung haben keinen der vielen Auswege Europas, ja es gibt nicht einmal für reiche Jungens die Möglichkeit, eine unbeobachtete Garconniere einzurichten. Für die Armen gibt es nur den Fischmarkt, und dieser Markt ist wirklich satanisch schön.

Die Gassen sind schwach beleuchtet. Das Licht aus den zerfallenen Hauseingängen fällt auf das Panoptikum von Weibern, die vor den Häusern und in den Couloirs sitzen, wie ein Scheinwerfer. Das macht die kleine Stadt magisch erleuchtet: Zwischen ganzen Hügeln von Schatten steht wie in einer Laterna magica die Fleischausstellung: Sehr schöne kleine Negerinnen, die ganz rot geschminkt sind. Halbfarbige, Selachinnen, unbeschreiblich weißblond gefärbt, dicke Syriertinnen unter einem Zenti-

meter Puder. Sie sitzen wie die Puppen und starren, hektisch gemalt, mit Porzellangesichtern, riesigen roten Mündern, die Zigaretten zwischen den Lippen, auf den Trubel, der durch die Straßen zieht. Die Angebote sind manchmal sehr raffiniert. Eine blonde Engländerin mit einem Zwicker sitzt neben einer pervers gefärbten Nubi-erin. Daneben ein zwölfjähriges Berbermädchen mit hellroten Haaren, mit fleischfarbenen Strümpfen in einem Rosakleid ohne Ärmel. Man ahnt nicht, mit welcher Kunst diese Anmalungen bis zur Porzellanglätte färben können und wie diese Renoir-Farben bei einer Farbigen wirken, deren Braun mit Weiß so unterglasiert worden ist, daß das Rosa furchtbare Untertöne bekommt. Sie haben sich zum Teil die Augenbrauen abrasiert und neue



mit aufreizenderem Schwung gemalt. Manche Gassen sind mit malerischem Feingefühl voll Lichter und Paravants gestellt. Die Boudoirs sind auf die Straße getreten, die Wand zu diesen Höhlen ist weggenommen, und die Gasse ist wie ein mörderisches Transparent von Farben, Divans und Fleisch. Alles ganz lautlos. In einer Gasse verhaut zwar ein Schutzmann einen Keffendi in weißen Hosen und Golfschuhen, daneben steht eine Syrierin wie ein Luftballon und man sieht einen Mund voll Goldzähnen, der schreit. Daneben aber sitzt, im Profil, wieder lautlos, eine Halbkast, die langen Schenkel zwischen Knie und Hose handbreit entblößt, mit einem diskreten Raffinement, das dem Preis kaum entspricht, der hier genommen wird.

Diese Frauen kosten fast nichts. Dafür schminken sie sich aber mit Wollust. Genau dieselben Augenuntermalungen mit dem nach den Schläfen fortgesetzten dicken Strich, wie ihn Tutenchamon trug. Die Nägel der Hände und Füße hennah-rot. Die tiefen schönen Tieraugen der Aegypterinnen, die zwischen dem Emailglanz der Wangen voll afrikanischer Melancholie glänzen, bekommen durch das Rot der Lippen und das Rosa der Backenknochen einen tropischen, fast glücklichen Ausdruck.

Hunderte dieser Bordelle tragen Amulette, glückspendende Inschriften, die plastisch neben den Lampen aus der Wand auf die Gassen sich strecken. Fast alle bestehen nur aus einem Boudoir mit Divan, in das man

von der Gasse hineinsehen kann. Diese Gassen wirken mit ihrem elenden Pflaster manchmal wie mittelalterliches Italien. Wie ein keusches Perugia oder Urbino, dem man die afrikanische Wollust in seine frommen Winkel gesetzt hat. In Marseille gab es wenigstens noch Perlvorhänge, die den Divan von der Straße trennten. In Cairo ist man natürlicher. Da schauen innen einfach die andern Puppen zu, wenn einmal für vier Minuten Besuch hereinkommt. Bei manchen Bordellen gibt es nur ein Holzbrett mit Saffermatte am Fenster. Das Fenster hat kein Glas, nur ein Brett, das, wenn es vor dem Fenster steht, bedeutet, daß geschlossen ist.

Mitten in diesem Viertel aber liegt eine Moschee. Vor deren Tür, hoch auf einem Pfeiler, schwarz angezogen sitzt eine Selachin und singt mit metallener Männerstimme laut ein Totenlied. Das Kind hat sie quer über die Stufen gelegt. In der Tat, dieses Land absorbiert alles, wie sein Kammerpräsident richtig sagte, alles hat nebeneinander Platz. Selbst das Tötliche hemmt das Lebendige nicht. Aber das Lebendige wird keine Sekunde davon berührt, daß es drei Zentimeter neben dem Untergang steht.

Gerade dies ist das Versöhnliche und gibt diesem furchtbaren Park eine schwermütige Anmut. Die braunen und schwarzen Weiber haben sich in ihrer Tragik einen Charme erhalten, der dem der Tiere gleicht, und dessen natürliche Anmut sie mit in ihr Geschäft hineingetragen



haben. In ihren Mienen, in ihrem Starren, in ihrer Reglosigkeit, besonders aber in ihren Augen ist etwas von jener Natur, mit welcher die hirschroten Wasserböcke, die weißen Wüstengazellen aus dem Sudan, die prallen jungen Leoparden im Zoo ihre mangelhafte Freiheit ertragen, jene souveräne Lässigkeit, die ein regloser Himmel unter Palmen und violetten Bäumen verleiht.

Das Viertel, das die tierhaften afrikanischen Mädchen Cairos in ihren Bordellen bewohnen, hat keine Lianen und keinen Jasmin. Es ähnelt in seiner Primitivität der Wüste, in der es keine Kontraste, aber Nuancen der Monotonie gibt. Der Fischmarkt ist ein Höhlenghetto,

eine Fleischwüste, hektisch auf das Grau der Stadt gemalt, die trotz ihrer zarten Himmelfarben den Fluch trägt, der alles Mohammedanische umwittert, die saloppe Grazie gegenüber dem Dasein, dieses Hingebensein fast somnambuler Art an ein Sichverschwenden, das sie wie der Blitz dahinrafft. Diese Gebärde ist wie alles Tödtliche nicht ohne Schönheit. Diese Mädchen erwarten alle den Blitz, ohne sich darüber im Klaren zu sein, aber doch mit der dumpfen Ahnung seines Kommens im Blut. Sie ahnen noch nichts von der Organisation, von der Mechanik und Sauberkeit des europäischen Lebens, das sie nicht einmal mit seiner Hygiene erreicht hat. Sie empfinden weder die Wollust noch die Gefahr ihres Daseins. Sie üben einfach eine Funktion ihres Schicksals und des Schicksals ihres Landes aus, indem sie ihr Vergnügen dabei finden, sich wie die Papageien anzumalen und indem sie wahrscheinlich ihr höchstes Glück darin genießen, beim Zigarettenrauchen ihre Zähne im Spiegel zu betrachten.

Auch dies Stück Cairo wird dahingehn, wie der Orient dahingehet, der schon selber anfängt, seine Mythen mit Maschinen zu zerschmettern. Aber die Legende der Fischmarktmädchen wird vielleicht bestehen, die in ihrer Tragik manchmal den Tieren in ihren Gärten geglichen haben.

Dieses Buch wurde in einer einmaligen Auflage von
einhundertfünfundzwanzig numerierten und signierten
Exemplaren von Joseph Würth zu Darmstadt auf der
Handpresse hergestellt / Dieses Exemplar trägt die
Nummer:

42

Ernst Rinner

Joseph Würth

12
20
257



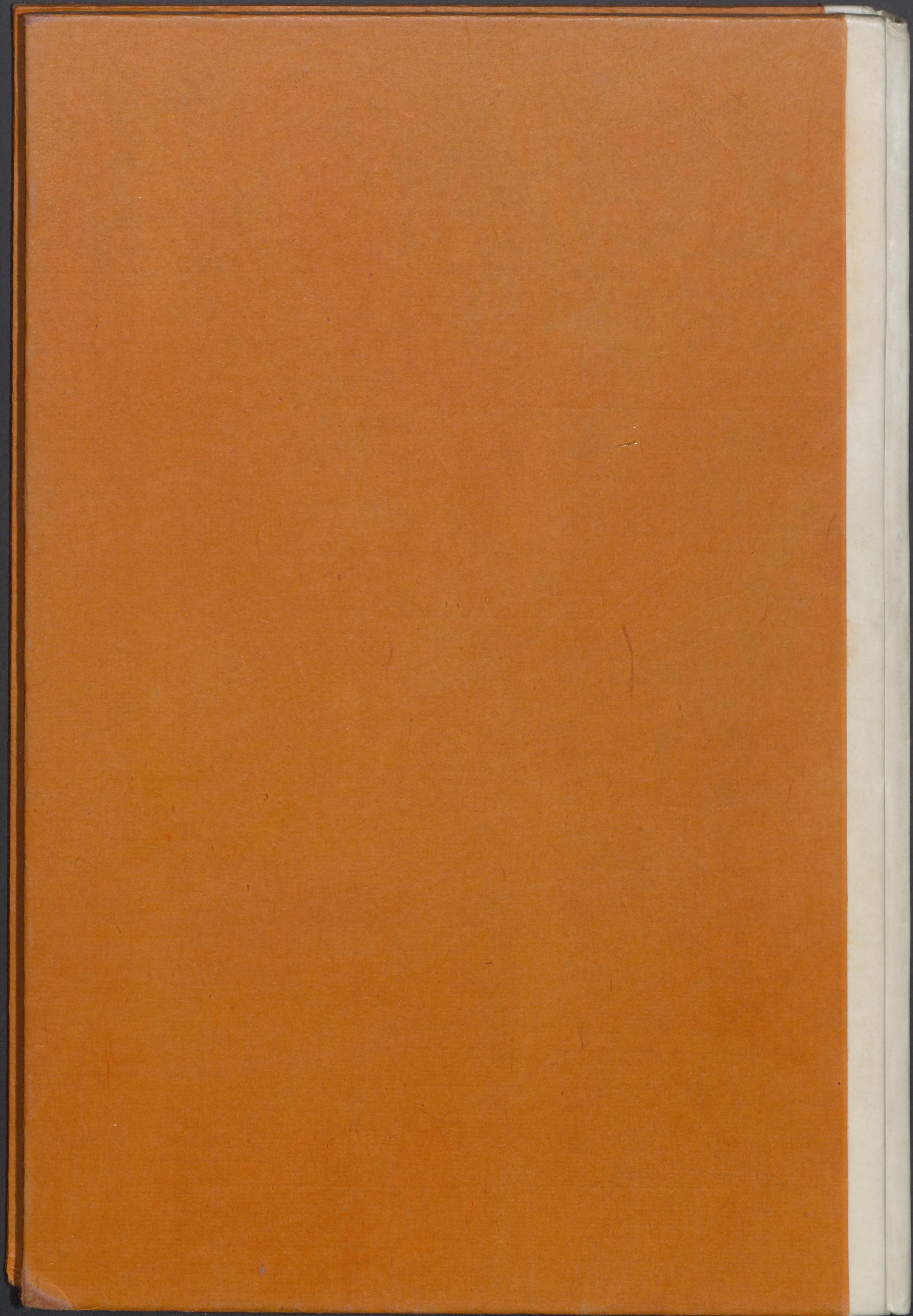
11.12.

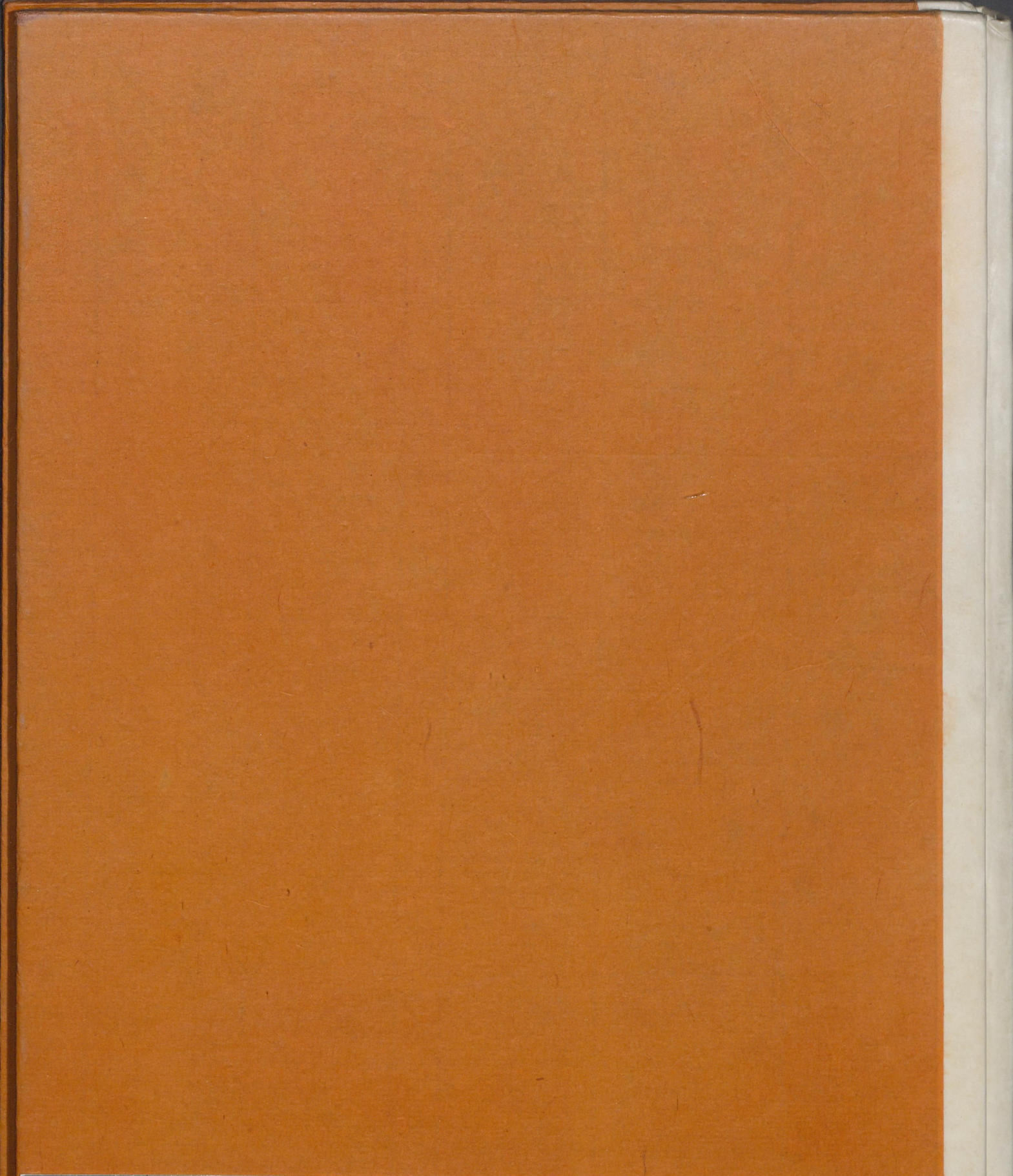
Pinne

1120

29757

07g - A 30516





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Colour Chart #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

DANES-PICTA .COM